

Hamburg, 26. Februar 2021

Umwelt- und Gesundheitsbelastungen durch Masken

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir bitten um Nachsicht, dass wir nicht jede der zahlreichen Anfragen persönlich beantworten können. Die Arbeit des Hamburger Umweltinstituts beruht im Wesentlichen auf ehrenamtlicher Mitarbeit von anerkannten Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Fachgebieten. Wir bieten jedoch eine telefonische **Sprechstunde für etwaige Fragen hierzu am Mittwoch, 03. März 2021, 15-17 Uhr** unter folgender Rufnummer an: **+494131-6772634**.

Wenn es darüber hinaus tatsächlich noch dringenden Klärungsbedarf geben sollte, stehe ich auch persönlich für Rückfragen zur Verfügung.

Damit kein Zweifel aufkommt: Die Verwendung von Masken ist, anders als die Verwendung von Desinfektionsmitteln durch Laien, in der derzeitigen Corona-Lage absolut geboten. Das Hamburger Umweltinstitut hat mehr als 14 Tage vor dem Robert Koch-Institut auf die Dringlichkeit des Maskentragens hingewiesen. Eine U-Bahn in Tokio wäre bspw. überhaupt nicht zu betreiben, ohne dass die Fahrgäste Masken tragen. Durch unsere umfangreichen Arbeiten in Asien sind wir mit der Verwendung von Mund- und Nasenschutz vertraut und kennen die Wirkung von Masken, die Verbreitung von Infektionskrankheiten einzuschränken.

Unsere Äußerungen zu Masken können keinesfalls für entsprechende Corona-Leugner oder Masken-Gegner benutzt werden. Es geht vielmehr darum, Masken zu verwenden, die unter Umwelt- und Gesundheitsaspekten gleichermaßen geeignet sind.

Nach verschiedenen Schätzungen sind bereits über 1,5 Mrd. Masken in die Weltmeere gelangt. Dort verbleiben sie über 300 Jahre. Sie bestehen im Wesentlichen aus Polypropylen mit unterschiedlichen Zusätzen, UV-Stabilisatoren, Antioxydantien, Katalysatorenrückständen, Inhibitoren, Gleitmitteln, Klebstoffrückständen und einer Vielzahl von weiteren Chemikalien. Diese Masken sind nicht für eine

Langzeitanwendung konstruiert worden, so dass sie tagelang getragen werden könnten. Es ist dabei festzustellen, auch für Laien, dass diese Mikroplastik abgeben. Die Polypropylen-Fasern fransen aus und zerkleinern sich. Mikroskopische Untersuchungen unseres Instituts haben dies belegt.

Anders als Desinfektionsmittel sind Masken im Alltag der Corona-Bekämpfung essenziell notwendig. Bei Desinfektionsmitteln werden giftige Stoffe wie Formaldehyd oder auch Isopropanol empfohlen, die hautschädigend sind. Dazu gibt es eine entsprechende Pressemitteilung des Hamburger Umweltinstituts vom 27. April 2020 (siehe auch <http://hamburger-umweltinst.org/>). Das Robert Koch-Institut hat viele dieser Mittel empfohlen (siehe dazu „Desinfektionsmittel – wie schädlich sind sie tatsächlich?“, Sendung Markt, WDR-Fernsehen, 08.07.2020. Weitere Informationen zu diesem Beitrag auch unter: <http://hamburger-umweltinst.org/>).

Ebenso wie bei Arzneimitteln wäre es notwendig, positiv zu definieren, was in Masken für Materialien eingesetzt werden und es müsste eine echte Kreislaufführung dieser Masken ermöglicht werden. Denn in vielen Ländern werden Schadstoffe in Masken gefunden (jüngstes Beispiel aus Luxemburg/Belgien: <http://www.lesessentiel.lu/de/wirtschaft/dossier/ecolux/news/story/luxemburger-firma-lieferte-schadliche-masken-aus-26303750>). Nach unseren Schätzungen gibt es allein in Asien über 2.000 Hersteller für Masken, die FFP2-Masken sind im Wesentlichen nicht für die Langzeitverwendung und zur Filterung von Viren konzipiert, primär werden sie als Staubmasken zum Verkauf in Baumärkten angeboten. Sie sind mitnichten medizinische Masken. Auch die medizinischen Masken sind nicht für eine tagelange Verwendung gedacht, sie werden als Einmalprodukte für jeweilige Anwendungszwecke eingesetzt und sind medizinischer Sonderabfall.

Es ist den Herstellern in Asien nicht vorzuwerfen, dass diese Schadstoffe enthalten sind. Es handelt sich vor allem um ein Problem der Qualitätssicherung. Diese Problematik kennen wir von Kinderspielzeugen (Weichmacher) oder Thermopapieren. Insgesamt ist der Staat nicht in der Lage, die Bevölkerung adäquat vor problematischen Umweltchemikalien zu schützen. Eine aktuelle Untersuchung zeigt, dass etwa jeder fünfte bis vierte Todesfall in Deutschland mit Luftverschmutzung zusammenhängt (siehe auch: <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/brennstoffe-tote-studie-luftverschmutzung-1.5200342>). Es gelingt noch nicht mal, krebserregende Azofarbstoffe (wie sie bspw. in Aperol Spritz enthalten sind, siehe auch: https://wissenswertjournal.de/wordpress/wp-content/uploads/2021/01/wissenswert_2020_01.pdf S. 26-

28), die selbst in den USA als stark krebserzeugend eingestuft werden, vom Markt zu nehmen. Der Verbraucherschutz ist in überwiegenderem Maße nicht ausreichend vorhanden, die entsprechenden staatlichen Untersuchungsbehörden sind finanziell nicht entsprechend ausgestattet. Viele der Hinweise, die das Hamburger Umweltinstitut veröffentlicht, stammen von verärgerten und frustrierten Beschäftigten in staatlichen Stellen.

Für eine ausführliche wissenschaftliche Untersuchung der Schadstoffgehalte in Masken müssten viele tausende Proben untersucht werden. Dies ist natürlich ein unsinniges Vorgehen. Es müssten vielmehr, wie bei anderen Gegenständen im Medizinbereich oder wie bei einem guten Kochrezept, die Zutaten positiv definiert werden. So gleicht die Suche nach Schadstoffen in Masken, ähnlich wie in Textilien, einer Sisyphos-Aufgabe.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Michael Braungart
*Wissenschaftlicher Leiter Hamburger Umweltinstitut
Leuphana Universität Lüneburg*

--

Hamburger Umweltinstitut -
Zentrum für soziale und ökologische Technik e.V.